

Fremde Schuld

Roman von W. Pringe-Probst.

16. Fortsetzung.

Ob er es freilich bemerke, mag dahin gestellt sein. Die erste Zeit nach dem Tode des Vaters ging Hans wie im Traum hin. Es gab viel zu ordnen und zu schaffen, so daß er nicht zum Nachdenken kam. Ein Hannach hatte er geschrieben und seine Ankunft in Aussicht gestellt. Sie wußte nun, daß ihr hartnäckiger Feind die Augen geschlossen, um sie nie wieder zu öffnen, so daß ihrem Einzug wohl kein Hindernis entgegenstand. Die Nachricht, daß Hans komme, mußte sie befremden, doch was that sie das?

Ihr das Furchtbare zu enthüllen, was über ihn hingezogen war, dazu fühlte Hans keine Kraft, er fand wohl später Gelegenheit dazu. Um sich ihr als Sohn eines Diebes darzustellen, dazu mußte er seinen armen Kopf in ihren Schoß betten, die lieben Hände auf seinem Haupt fühlen und ihre süße Stimme hören, die da fragte: „Was quält Dich, Liebster?“ Dann würde er den Muth finden, alles zu erzählen. Es gab etwas, das ihm noch schmerzlicher schien, und das er nicht sagen durfte, bevor er schied — die Aussprache mit Gerth!

Sein Stolz wandte und krümmte sich bei dem Gedanken, daß er wie ein Bettler vor ihr stehen und seinen Vaters Ehre erleiden sollte. Wie, wenn sie ihn mit Verachtung von sich wies? Hans suchte sich die Situation unangenehme Male vorzustellen und kam doch nie zum Schluß. Er mußte sich sagen, daß er das junge Mädchen eigentlich nicht kenne und daher auch nicht wissen könne, wie sie über ihn, den Vater und die Mutter denke. Es fiel ihm ein, daß seine Mutter ehemals behauptet, Gerth liebe ihn; war das der Fall, so mußte es sie kränken, daß er so leicht verächtlich konnte. Wählte sie aber leicht Alles, so verband sie seine Lage ganz, nie konnte es ihr in den Sinn kommen, zu begreifen, was eine Andere schon längst besaß, seine Herz und seine Hand. Es war Hans klar, Gerth mußte unendlich die ganze Wahrheit wissen.

Er suchte das Mädchen im Hause auf. Sie war nicht in ihrem Zimmer, auch nicht in dem der Mutter, und so betrat der Handwerker das ehemalige Gemach seines Vaters. Der Raum war völlig verändert. Um Frau Hildegards Gesicht zu schauen, hatte man Alles entfernt, was an Krankheit und Tod erinnerte. Blühende Blumen standen zwischen den Doppeltüren, am Fenster stand ein Arbeitsstisch. Der Fingerring sah sich um, auch hier fand er die Gefühle nicht, eine ditz hingemorene Arbeit deutete an, daß sie dagewesen. Eben wollte er die Türe wieder aufschließen, da trat Frau Hildegard ein. Im schwarzen Kreppgewande eingebüßelt, bot sie einen ehrwürdigen Anblick, den das vergämte Gesicht erhöhte. Sie war sichtlich über des Sohnes Anwesenheit erfreut.

„Suchst Du etwas mein Kind?“ fragte sie ihn.
„Und Du, Mutterchen?“ wich Hans aus.
Sie seufzte schwer. „Ich kann es immer noch nicht fassen, daß uns der Vater verließ, mir ist's noch wie ein Traum und ich meine oft, ich müßte ihn hier wiederfinden. Denn,“ sagte sie bedrückt, „wenn wir ihn nur noch einige Zeit hätten behalten dürfen!“
„Du willst sagen, durch meine Schuld starb er.“
„Das nicht, Kind, gewiß nicht,“ entschuldigte sie sich erschrocken, „weungleich Du ihn nicht hättest erregen sollen!“
„Und lieber ruhig zusehen, wie mir drüben mein armes Weib verdirbt,“ fuhr er auf.

Eine glühende Röthe bedeckte das Antlitz der Mutter. „Hans,“ bat sie leise, „quäle mich nicht. Du weißt, was auf dem Spiel steht, es bleibt Dir keine Wahl.“
„Gibt Du denn wirklich denken können, ich töne die Comödie dadurch, daß ich nun Gerth heirathe, Mama? Wie kannst Du mich so verkennen?“
Sie sah ihn hilflos an, wie forschend, und er fuhr ruhiger geworden fort:
„Wie geht es Dir?“
„Dir zu sagen, daß ich fort will, Mama, fort für immer! Ich habe Sehnsucht nach den Weinen. Hier in der Fabrik muß Krause nach dem Rechten sehen, dort bin ich nöthiger, es wird auf Gerth ankommen, in welcher Eigenschaft ich werde.“
„So willst Du?“ rief Frau Hildegard tödtlich erschrocken aus.
„Mit Gerth verheirathen,“ fiel Hans flüchtig ein. „Gewiß Mama, das will ich.“

Sie sank in sich zusammen, und ein Blick traf den Sohn, der ihn die Augen nicht abschlagen ließ. Es blieb für eine Weile still zwischen den Beiden, dann hob Frau Hildegard sich von dem Stuhle auf, schmerzlich sah, als verlegten die Füß ihr den Dienst. Ohne Hans noch einmal anzusehen, tastete sie sich dem Ausgang zu. Da sagte ihr die Angst. So sah er die stolze Frau nie. Er sah ihren Arm und fragte: „Wo geht Du hin, Mama, was hast Du vor?“
„Deinem Vater zu folgen, da in der Welt kein Platz mehr für mich ist,“

sagte sie. Es klang so hart, so entschlossen, daß Hans hören konnte, sie war verzweifelt. Wenn's soweit gekommen ist, daß uns die eigenen Kinder rächen und verdammen, dann mag ich nicht mehr weiter leben,“ erklärte sie dumpf.

„Aber Mutter, liebe, gute Mutter, komme doch zu Dir,“ rief Hans gerührt. „Wer denkt daran, Dich zu verdammen. Was Du gethan, hast Du aus Liebe zu mir, und da Dein Vater Dir vergiehet, so hätte ich kein Recht zu rächen, selbst wenn ich wollte.“
„Ich kann aber nicht zu Eurer Schuld die meine fügen, kann nicht ein heiliges Verbrechen, vertrauenswürdiges Weib zu Grunde richten, begreift Du denn das nicht?“

Sie sah in ihren Schoß. „Sie thut mir so leid, herzlich leid,“ erwiderte sie leise. „Ich fühle mit Dir, wie weh das thut. Denn aber auch an uns, an Dich! Ewig wirst Du nicht drüben bleiben wollen. Du vermachst es auch nicht. Es wird Dich in die Heimath ziehen mit tausend Banden! Und selbst Du dann zurück und findest, daß man hier keineswegs vergiehet, daß man es Dich, die Deinen wird empfinden lassen, was Deinem Vater eine einzige Stunde der Versuchung entriß, was wirst Du leiden müssen! Und was wirst Du? Ich bin aber auch noch da und kann mich nicht verkriechen, zum Auswärtigen bin ich zu alt. Ich bitte Dich, Hans, gib nach. Bleib und thut, um was des Vaters letzter Laut Dich bat, was ich, Deine Mutter, auf den Knien von Dir ersehe. Nimm Gerth und laß die alte Schuld begraben sein!“

Ihre Worte rührten sein Herz. Färlisch zog er die erregte Frau an sich und küßte ihren Scheitel, in dem Silberfäden schimmerten. „Arme, arme Mutter, wenn ich Dir folgen dürfte! Es muß entsetzlich schwer zu tragen sein für Dich. Wäre Hannach nicht und mein süßer Junge, ich thäte Dir den Willen, einerlei ob Gerth mir gleichgiltig ist oder nicht. So kann ich's nicht. Aber giebt es nicht noch eine andere Lösung, hast Du nie an Gerth selbst gedacht?“

Sie sah ihn ganz verständnißlos an. „Du meinst?“ fragte sie.
„Ich will ihr Herz anrufen, sie bitten, Euch zu vergehen. Der Onkel selbst hat nicht gewollt, daß Eure Schuld offenbar wurde, er hätte Euch sonst nicht sein einziges Kind anvertraut. Sei ruhig, Mutter, Gerth giebt Dir die Briefe.“
„Sie kann nicht, Kind, selbst wenn sie wollte.“

„Kann nicht?“
„Ich denke an ihrem Hochzeitsstage erhält sie das Paket.“
„Ihr Gatte!“
„Er lautet die Bestimmung,“ ergänzte Frau Hildegard ernst. „Du siehst, es nicht Dir nichts, mit Gerth zu reden. Auch wird sie Deinen Wunsch schwerlich erfüllen.“
„Das kann Dein Ernst nicht sein,“ rief Hans ungläubig aus. „Ich denke, das Mädchen liebt Dich.“
„Und Dich, Hans! Glaub' mir, das ist in unserm Fall ein Unglück mehr! Ich kenne Gerth genau, ich hab' sie nicht umsonst zwölf Jahre um mich gehabt. Sie gehört zu den Stillen. Jähren! Was sie sich einmal vorgenommen hat, sucht sie mit allen Mitteln zu erreichen. Und Dich will sie. Ich habe es ihr angemerkt, daß Deines Vaters letzter Wunsch sie tief beglückt. Sie wartet nun auf Dein erstes Wort und hält Dein Zurückhalten für Trauer um den Todten.“

„Da wäre ich ja in einer angenehmen Lage,“ entgegnete Hildegard besüßigt. „Dem seligen Grafen Gleichen kann kaum übler zu Muth gewesen sein als mir.“
„Siehst Du nun ein, daß Du mit Gerth am allermeinsten reden darfst?“
„Bürgle die Mutter. Sie zitterte vor dieser Möglichkeit.“
„Ich weiß jetzt selber nicht, was ich thun, was ich lassen soll. Nur eins ist klar, ich muß fort.“
„Geh nicht von mir, Hans,“ beharrte ihn die geängstigte Frau. „Geh nicht, Du kannst unmöglich das Herz haben, mich hier allein zu lassen. Was wird über mich kommen, bist Du erst fern! Du darfst nicht gehen, Hans.“
„Er mochte ihr nicht widerstehen, war er doch selber so bedrängt, daß er allein sein mußte um jeden Preis.“

Auch die Tage, die folgten, brachten dem jungen Haupt der Firma keine Klarheit; wohin er blickte, thürmten Hindernisse sich ihm in den Weg, er wollte fast verzagen. Den einzigen Trost gewährte ihm ein Brief von seiner Frau, der freilich auch besorgniserregende Nachrichten in sich schloß. Sie wunderte sich sehr, daß Hans zurückkehren wollte. Es sei doch jedenfalls für Alle besser, sie mache sich mit Hanschen auf und komme zu ihm. So weit sie zu verstehen glaubte, müsse der Chef des Hauses Fleming in der Vaterlande sein, er müge daher thun, was für die Zukunft am besten sei. Leider würde sie sich mit ihrer Weise noch gebunden müssen, denn unbegreiflicherweise ließ der Arzt sie nicht fort. Der Winter in Deutschland taugte ihr nicht, erwiderte er auf alle Vorstellungen, obgleich sie der Ansicht sei, weder den Husten, der nicht weiche, noch das Fieber, das allabendlich eintritt, seien bald so schwer

Das heilige Feuer.

aus dem Schwelmen von Anna Gammann.
Sie hatte keine Liebe verachtet — sich diese Liebe verbeten, sein und ernstlich, unüberwindlich und ehelich; niemals würde sie ihn lieben können. — Das war vor zwanzig Jahren, an einem Frühlingsmorgen, gleich dem heutigen. Was er ihr damals gebothen hatte, war keine schwärmerische Jünglingsliebe, hübsch und flüchtig wie ein Schmetterling, sondern eines 20jährigen Mannes große, tiefe Lebenspassion. Er konnte sie nie vergessen. Er arbeitete fieberhaft. Er suchte Vergessen in Zerknirschung, aber nicht half. Besuchte er Konzerte, so wachte die Musik schlummernde Verträumtheit in seiner Seele. Die Leichtigkeit mit einer anderen Frau liebte Puls fester schlagen, und er konnte sich dabei überraschen, daß er mitten in einer Volksmenge im Theater oder in einer Restauration noch ihr suchte, obwohl er wußte, daß sie seit Jahren sich in einem andern Lande befand. Das Wasser und weite, weit: Ländermassen trennten sie, aber dennoch — sie blieb seinem Herzen gegenwärtig, als sie ihn stets zur Seite schritt. Nach zehn Jahren verheiratete er sich, um ein Heim zu bekommen. Und vielmehr erhielt er auch nicht, und mehr hatte er so auch nicht gewünscht. Ein alltägliches, unbedeutendes Weib wurde seine Gattin, die seit ihren frühesten Jugendjahren auf den ersten besten Heirathsantrag eingepaßt wie auf den Erbsen gewartet hatte und diesem bereitwillig beide Hände entgegenstreckte, als er, des Junggeblühens müde, sich ihr näherte. Sie besorgte nun seinen Haushalt mühselig, so wie er ihr ein mütterlicher Gatte zum Ersatz für das was, was sein Herz ihr niemals geben konnte. Ihre Seelen waren ebenwärtig voneinander entfremdet, wie die beiden Pole. Seine Seele war überfließen reich, die ihrige arm, eine Natur, der die Erde und die Freuden und Leiden ihrer Bewohner durchaus gleichgiltig waren. Sie selbst, ihr Haus, ihr Mann, neue Moden, neue Kochrezepte genügten ihr und möglicherweise noch Bekleidungen und Toiletten in Verwandten- oder Bekanntenkreise, das war alles. Er erinnerte sich besonders eines Falles, als sie über ein neues Stilmuster für einen Treppenläufer in Ekstase gerathen war, während er ihr von einem schrecklichen Unglück berichtete, bei dem Tausende von Menschen zugrunde gegangen waren. Sie hörte ihm gewissermaßen zu, aber ihr Gebirge beschäftigte sich die ganze Zeit über damit, passende Farben unter den Garnknäueln, die sie umgaben, aufzufinden, und nachdem die Lustvollendete getroffen war, kam die automatische Antwort, an der weder Geist noch Herz Anteil hatten: „Arme Menschen!“

Nach einer zehnjährigen, kinderlosen Ehe starb sie — soweit zu berichten, als sie daran glaubte, glücklich gewesen zu sein und ihn glücklich gemacht zu haben. Er wurde denn auch durch ihren Tod nur insoweit betroffen, als er wieder einmal dastand und eine pflichttrefliche und interessierte Wittin für sein Heim verloren hatte. Sie war im Herbst gestorben und nun war es Frühling, einer der besten, kühlsten Frühlingstage des Nordens. Er hatte einen langen Spaziergang aufs Geratewohl gemacht, bis er sich in dem alten Schloßpark außerhalb der Stadt befand, und dort sah er sich auf einer Bank nieder. Der abgelegene Weg, den er gewählt hatte, war öde und still. Nur ein schwaches Summen von der lebhaften, arbeitenden Stadt drang durch das lichtgrüne Blätterdach bis zu ihm hinüber.

Die ersten schüchternen Blüthenfarben der heilgrünen Matte auf der anderen Seite des Weges. Der Ton durch die Luft, ein weißer Schmetterling flog vorbei, und von gelbem Weidenröschen streifte ein zarter Staub seine Wangen. Alles schien von dem ewig wiederkehrenden Frühling, von Liebe und Leben zu flühen. Aber er selbst kam sich vor wie ein dürrer, fallendes Herbstblatt, das auf Verknirschung wartet. Sein großer, blühender Baum war nur ein Traum geblieben — seine Ehe ein Schattenspiel — alle Hoffnungen waren schon längst begraben und sein Leben, die Trümmern, neigte sich dem Ende zu. Er hätte so lange, in Erinnerungen und Träume versunken, dasitzen können, wenn nicht nahebei Schritte im Sande ihn aufgeweckt hätten. Seine Augen waren auf das grüne Feld vor ihm gerichtet, aber er spähte hoch, daß es eine Frau war, die vorüberging. Sie hatte ihre Schritte dorthin lenken wollen, wo er sah, aber als sie sah, daß die Bank besetzt war, kehrte sie um und setzte sich nicht weit davon nieder. Er hätte ihr Gegenwart vergessen, oder noch einer Weile, als sie an ihm vorbeigegangen war, bekam er zufällig ihr Antlitz zu sehen.

Das war sie — die nimmer vergessene — die einstmals gesogt hatte, kann ich jetzt nicht erklären. „Freundschaft“ ist zu kühl, und der Erde heiße Liebe ist es auch nicht. Aber du bist mit meiner Seele verbunden.

Warum hielt sich Hans jetzt von ihr, nachdem sein Vater den Mann gegeben? Er hatte feierlich ihre kleine Hand in die seine gelegt, die sie umschloß zu küssen, erstem Gelübniß. Das nach dem Tode des Onkels die Verlobung nicht gleich publiziert wurde, setzte ein Jährgedächtnis voraus, für das das junge Mädchen volles Verständnis besaß.

Wenn aber Hans vor der Öffentlichkeit schweige, warum vor ihr? Konnte er nicht ein einziges warmes Wortchen sagen, daß ihm die letzte Handlung seines Vaters lieb oder leid? Nein, leid konnte sie ihm nicht sein, warum aber blieb er so still?
Sie glaubte ihrer Tante gegenüber reden zu können.
„Hans liebt mich nicht,“ sagte sie traurig, er folgte nur dem Jüngling, als er in die Verlobung mit mir willigte. „Warum spricht er nicht? Ich halte ihn nicht, wenn er nicht mag.“
„Kind, Kind, wo denkst Du hin!“ erwiderte Frau Fleming erschrocken. Sie gab keineswegs die Hoffnung auf. Hans liebt, und Zeit gewonnen, alles gewonnen!“ dachte sie bei sich.
„Hans hat Sorgen, Kind,“ fuhr sie in mütterlicher Zune fort und zog Gerth näher an sich. „Sei nur geduldig, Gerth, und gönne ihm Zeit. Du wirst sehen, er hält Dir Wort!“
„Als ob ich das möchte, wenn er mich nicht liebt.“ Gerth schürzte fast verächtlich die vollen Lippen. „Mein Tante, gib Dir keine Mühe, mir es auszuweiden, Hans denkt nicht einmal an mich.“

Frau Hildegard mähte im Geist Gedanken hin und her! Was sollte sie dem Mädchen sagen? Sie durfte Hans nicht aufgeben, Gerth nicht. Auf ihr, auf ihrer jähren Beherzlichkeit ruhte ihre letzte Hoffnung. Sollte sie die fahren lassen!!!
„Hans sieht sich nach Brasilien zurück, Tante,“ fing das Mädchen in fragendem Ton an. „Sagte er nicht so?“
Der Tante kam eine böse Idee. Vielleicht traf sie das Richtige, vielleicht auch nicht. Sie spielte da Va banque!

(Fortsetzung folgt.)

— Zeitbild. Ingenieur (auf der Werk): „Sehen Sie dieses Kriegsschiff, meine Herren! Vorn wird an seiner Vollendung gearbeitet — hinten wird es bereits wieder umgebaut.“

— Zu viel. Junge Frau: „Ach, wie lange hat es doch gedauert, bis wir uns getraut haben! Zehn Jahre waren wir verlobt — und eine halbe Stunde haben wir noch auf dem Standesamt warten müssen!“
— Ausgleich. Frau: Soll denn meine Meinung niemals gelten? Mann: Gewiß, mein Tausend! Wenn wir einer Ansicht sind, so gilt Deine Meinung, sind wir aber verschiedener Ansicht, so gilt meine Meinung!

— Verbätzig. Gast (zum Piccolo): Du, Junge, was ist denn in dem saftigen Weest für Fleisch drin? Piccolo: Ach, das darf ich nicht sagen, deswegen hat mich neulich erst der Oberkellner geprügelt!

— Feine Gesellschaft. „Nun, Herr Commerzienrath, an Ihrem letzten Gesellschaftabend soll's ja sehr lustig gewesen sein?“ — „Lustig?! Wie mir ist man nie lustig — dazu ist meine Gesellschaft viel zu distinguirt!“
— Auserwählte. Junger Chemann (entrüstet): „Ihre Geschäftsführer hatte mir vorgeliefert, meine Frau hätte fünfzigtausend Thaler; sie bot aber nur fünfthaler!“ Heirathsvermittler: „Der spricht e' bißgen was von Ras!“

Unsere Schnittmuster - Offerte.

9393.
Damenkleid mit Chemisette.
Wollstoff, Linen, Kanel, Boule, Messaline, Taffeta oder Albatros können für dieses Kleid benutzt werden. In dem hier abgebildeten Modell wurde blauer Messaline mit „Pipino“ aus grünem Seiden benutzt. Das Muster ist in 5 Größen geschnitten: 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 2 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die 36-zöllige Größe.
Preis des Musters 10 Cents.

„Es war nicht gestern, daß wir uns trafen, Maud.“ Seine Stimme klang ruhig und beschränkt, um sie nicht zu erschrecken. Aber in ihm war es, als ob er an der Grenze des Lebens, jenseits der Erde, stünde und sie in der unendlichen Sphäre des Graues getroffen hätte. Zeit und Raum befanden in jenem Augenblick für ihn nicht. Er liebte sie noch immer, und es machte ihn traurig, sie unglücklich zu sehen, denn von Maud gezeugt alle: der Ausdruck des Blickes, die Haltung, die Kleidung. Und mit ihrer Stimme, die weich wie die eines Kindes klang, fuhr er fort: „Ich habe so oft an dich gedacht, Maud. Ich habe mich danach sehnt, dich zu treffen, denn ich wollte dir immer eines gesagt haben.“
— Sie antwortete nicht, aber der Blick, der sich zu ihm aufschob, war wie eine Frage. „Ich habe meine verächtliche Liebe zu dir das Leben hindurch getragen wie ein wehmüthiges Glied — sie hat mich vor manchen Bösen bewahrt — sie hat mir über die platten Mittelschichten hinweggeholfen, denn ich habe dann stets gedacht: ich fühle, daß wir uns einmal doch noch begegnen werden, wenn nicht auf Erden, so in unserem erst träumten Glücklande, dort, wo wir alle wandern, und von dem wir erhoffen, daß alles, was wir hienieden verächtlich erachtet haben, sich erfüllen wird; und wenn das auch nur ein Traum bleiben sollte, so hat es mir doch nur Glück geschenkt, ein wehmüthiges Glied, und das ist es, wofür ich dir danken möchte.“
— Die Angeredete neigte ihr Haupt, und mit den Händen vor dem Gesicht brach sie in ein kramphastiges Schluchzen aus. — „Warum weinst du? Bist du unglücklich?“ fragte er leise, indem er sich zu ihr setzte. Aber sie antwortete nicht, sondern weinte leise weiter.

„Du sollst nicht traurig sein, sondern sollst Vertrauen zu mir haben. Ich bin nicht derselbe, wie vor zwanzig Jahren. Die hoffnungslose Sehnsucht eines Lebens verändert viel in unserem Empfinden.“ Sie nahm nun die Hände von dem Gesicht, und die tränenfeuchten Augen sahen nieder, während ihre Hände sich über dem abgenutzten Mantel ineinander schlossen.

„Ich bin dein Freund jetzt wie früher,“ fuhr er fort. „Ja, vielleicht noch mehr jetzt, denn mein Gemüth ist geläutert. Niemand kann, wie es heißt, besser eines anderen Schmerz mitfühlen, niemand empfindet den Schmerz der Wunden tiefer als einer, der ihn selbst erfahren hat. Das ist wohl wahr, aber eine starke Liebe kann Wunder verrichten. Maud, laß mich das Wunder berichten — laß mich dir helfen in deinem Leid, wozu ich liebe dich, auch jetzt nicht, denn es ist, als ob alle irdischen Gefühle in mir erstorben wären. Aber ich möchte vor dir niederstürzen und deine Hände küssen in demütiger Dankbarkeit. Es ist so lange her, daß ich an das Dasein von Schützengeln glaube. Nun glaube ich wieder an sie. O, laß mich dir folgen die kurze Zeit, die ich zu leben noch übrigbleibe, und ich bin sicher, daß, wenn ich auch noch so schuldbelastet wäre, du Liebe und Kraft genug besädest, um die Pforten des Himmelreichs noch einmal für mich zu öffnen.“

Der kurzen Frühlingsnacht dunkelste Stunde hatte begonnen. Sie sah nicht, daß er ein ergrauter Mann war, dessen reine, schwärmerische Liebe sie der Verzweiflung entrückte und ihre Seele in weite, lichtere und reidere Gefilde trug, als sie selbst in ihren blühendsten Jugendtagen hatte.
Wie war ihr Leben gewesen, seitdem sie sich zuletzt begegnet waren? Das wußte er nicht. Das kümmerte ihn nicht, danach fragte er nicht. Er hatte das Ziel erreicht, das er auch voll erreicht hatte. Sie war nun die seine — sie sollte ihm folgen. Und es kam eine wunderbare Ruhe in seinen Blick, und auch in den ihrigen. Ein reiches, inniges Herz hatte ihrem einsamen, ausgeschlossenen, zerketteten Wesen für immer seine Pforten geöffnet.

Einige Proben Hamburger Humors sind im folgenden gegeben:
Dem Frageharnes und dem Fragegelesenen steht der Mund nie still; zuletzt kann Mutter nicht mehr dagegen an, und auf sein häufiges: „Was?“ oder „Warum?“ oder „Wie ist das?“ bekommt es die Antwort: „Was, daß Water is natl“, oder „Wann? regent, ist natl“, oder „Draß is nicht natl“, „Wenn de Ratt in't Water löpft, is se natl“. Großere Kinder unter sich geben wohl auch auf häufiges Nachfragen die dunkle Antwort: „Was nicht, Boom-wollt“. Hier liegt ein Wortspiel: was? — Watt (Watte) vor. Dann fragen die Kleinen noch viel nach dem Essen. Am liebsten spielen einige Krabberer den ganzen Morgen Püthenkier; um sie los zu werden, antwortet ihnen die Mutter, wenn sie fragen „Wat ett mi hilt to Mid-

Unsere Schnittmuster - Offerte.

9393.
Damenkleid mit Chemisette.
Wollstoff, Linen, Kanel, Boule, Messaline, Taffeta oder Albatros können für dieses Kleid benutzt werden. In dem hier abgebildeten Modell wurde blauer Messaline mit „Pipino“ aus grünem Seiden benutzt. Das Muster ist in 5 Größen geschnitten: 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 2 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die 36-zöllige Größe.
Preis des Musters 10 Cents.

„Es war nicht gestern, daß wir uns trafen, Maud.“ Seine Stimme klang ruhig und beschränkt, um sie nicht zu erschrecken. Aber in ihm war es, als ob er an der Grenze des Lebens, jenseits der Erde, stünde und sie in der unendlichen Sphäre des Graues getroffen hätte. Zeit und Raum befanden in jenem Augenblick für ihn nicht. Er liebte sie noch immer, und es machte ihn traurig, sie unglücklich zu sehen, denn von Maud gezeugt alle: der Ausdruck des Blickes, die Haltung, die Kleidung. Und mit ihrer Stimme, die weich wie die eines Kindes klang, fuhr er fort: „Ich habe so oft an dich gedacht, Maud. Ich habe mich danach sehnt, dich zu treffen, denn ich wollte dir immer eines gesagt haben.“
— Sie antwortete nicht, aber der Blick, der sich zu ihm aufschob, war wie eine Frage. „Ich habe meine verächtliche Liebe zu dir das Leben hindurch getragen wie ein wehmüthiges Glied — sie hat mich vor manchen Bösen bewahrt — sie hat mir über die platten Mittelschichten hinweggeholfen, denn ich habe dann stets gedacht: ich fühle, daß wir uns einmal doch noch begegnen werden, wenn nicht auf Erden, so in unserem erst träumten Glücklande, dort, wo wir alle wandern, und von dem wir erhoffen, daß alles, was wir hienieden verächtlich erachtet haben, sich erfüllen wird; und wenn das auch nur ein Traum bleiben sollte, so hat es mir doch nur Glück geschenkt, ein wehmüthiges Glied, und das ist es, wofür ich dir danken möchte.“
— Die Angeredete neigte ihr Haupt, und mit den Händen vor dem Gesicht brach sie in ein kramphastiges Schluchzen aus. — „Warum weinst du? Bist du unglücklich?“ fragte er leise, indem er sich zu ihr setzte. Aber sie antwortete nicht, sondern weinte leise weiter.

„Du sollst nicht traurig sein, sondern sollst Vertrauen zu mir haben. Ich bin nicht derselbe, wie vor zwanzig Jahren. Die hoffnungslose Sehnsucht eines Lebens verändert viel in unserem Empfinden.“ Sie nahm nun die Hände von dem Gesicht, und die tränenfeuchten Augen sahen nieder, während ihre Hände sich über dem abgenutzten Mantel ineinander schlossen.

„Ich bin dein Freund jetzt wie früher,“ fuhr er fort. „Ja, vielleicht noch mehr jetzt, denn mein Gemüth ist geläutert. Niemand kann, wie es heißt, besser eines anderen Schmerz mitfühlen, niemand empfindet den Schmerz der Wunden tiefer als einer, der ihn selbst erfahren hat. Das ist wohl wahr, aber eine starke Liebe kann Wunder verrichten. Maud, laß mich das Wunder berichten — laß mich dir helfen in deinem Leid, wozu ich liebe dich, auch jetzt nicht, denn es ist, als ob alle irdischen Gefühle in mir erstorben wären. Aber ich möchte vor dir niederstürzen und deine Hände küssen in demütiger Dankbarkeit. Es ist so lange her, daß ich an das Dasein von Schützengeln glaube. Nun glaube ich wieder an sie. O, laß mich dir folgen die kurze Zeit, die ich zu leben noch übrigbleibe, und ich bin sicher, daß, wenn ich auch noch so schuldbelastet wäre, du Liebe und Kraft genug besädest, um die Pforten des Himmelreichs noch einmal für mich zu öffnen.“

Der kurzen Frühlingsnacht dunkelste Stunde hatte begonnen. Sie sah nicht, daß er ein ergrauter Mann war, dessen reine, schwärmerische Liebe sie der Verzweiflung entrückte und ihre Seele in weite, lichtere und reidere Gefilde trug, als sie selbst in ihren blühendsten Jugendtagen hatte.
Wie war ihr Leben gewesen, seitdem sie sich zuletzt begegnet waren? Das wußte er nicht. Das kümmerte ihn nicht, danach fragte er nicht. Er hatte das Ziel erreicht, das er auch voll erreicht hatte. Sie war nun die seine — sie sollte ihm folgen. Und es kam eine wunderbare Ruhe in seinen Blick, und auch in den ihrigen. Ein reiches, inniges Herz hatte ihrem einsamen, ausgeschlossenen, zerketteten Wesen für immer seine Pforten geöffnet.

Einige Proben Hamburger Humors sind im folgenden gegeben:
Dem Frageharnes und dem Fragegelesenen steht der Mund nie still; zuletzt kann Mutter nicht mehr dagegen an, und auf sein häufiges: „Was?“ oder „Warum?“ oder „Wie ist das?“ bekommt es die Antwort: „Was, daß Water is natl“, oder „Wann? regent, ist natl“, oder „Draß is nicht natl“, „Wenn de Ratt in't Water löpft, is se natl“. Großere Kinder unter sich geben wohl auch auf häufiges Nachfragen die dunkle Antwort: „Was nicht, Boom-wollt“. Hier liegt ein Wortspiel: was? — Watt (Watte) vor. Dann fragen die Kleinen noch viel nach dem Essen. Am liebsten spielen einige Krabberer den ganzen Morgen Püthenkier; um sie los zu werden, antwortet ihnen die Mutter, wenn sie fragen „Wat ett mi hilt to Mid-

waschen; wenn es möglich wäre, dem mir jetzt zu entrücken, würde meine Seele erblühen. Du bist ich und ich bin du — obgleich wir solange getrennt waren...“
„Ich liebe dich nicht, als ich jung war,“ sagte sie nach einer Weile, „und ich liebe dich, auch jetzt nicht, denn es ist, als ob alle irdischen Gefühle in mir erstorben wären. Aber ich möchte vor dir niederstürzen und deine Hände küssen in demütiger Dankbarkeit. Es ist so lange her, daß ich an das Dasein von Schützengeln glaube. Nun glaube ich wieder an sie. O, laß mich dir folgen die kurze Zeit, die ich zu leben noch übrigbleibe, und ich bin sicher, daß, wenn ich auch noch so schuldbelastet wäre, du Liebe und Kraft genug besädest, um die Pforten des Himmelreichs noch einmal für mich zu öffnen.“

Der kurzen Frühlingsnacht dunkelste Stunde hatte begonnen. Sie sah nicht, daß er ein ergrauter Mann war, dessen reine, schwärmerische Liebe sie der Verzweiflung entrückte und ihre Seele in weite, lichtere und reidere Gefilde trug, als sie selbst in ihren blühendsten Jugendtagen hatte.
Wie war ihr Leben gewesen, seitdem sie sich zuletzt begegnet waren? Das wußte er nicht. Das kümmerte ihn nicht, danach fragte er nicht. Er hatte das Ziel erreicht, das er auch voll erreicht hatte. Sie war nun die seine — sie sollte ihm folgen. Und es kam eine wunderbare Ruhe in seinen Blick, und auch in den ihrigen. Ein reiches, inniges Herz hatte ihrem einsamen, ausgeschlossenen, zerketteten Wesen für immer seine Pforten geöffnet.

Einige Proben Hamburger Humors sind im folgenden gegeben:
Dem Frageharnes und dem Fragegelesenen steht der Mund nie still; zuletzt kann Mutter nicht mehr dagegen an, und auf sein häufiges: „Was?“ oder „Warum?“ oder „Wie ist das?“ bekommt es die Antwort: „Was, daß Water is natl“, oder „Wann? regent, ist natl“, oder „Draß is nicht natl“, „Wenn de Ratt in't Water löpft, is se natl“. Großere Kinder unter sich geben wohl auch auf häufiges Nachfragen die dunkle Antwort: „Was nicht, Boom-wollt“. Hier liegt ein Wortspiel: was? — Watt (Watte) vor. Dann fragen die Kleinen noch viel nach dem Essen. Am liebsten spielen einige Krabberer den ganzen Morgen Püthenkier; um sie los zu werden, antwortet ihnen die Mutter, wenn sie fragen „Wat ett mi hilt to Mid-

Unsere Schnittmuster - Offerte.



9393.
Damenkleid mit Chemisette.
Wollstoff, Linen, Kanel, Boule, Messaline, Taffeta oder Albatros können für dieses Kleid benutzt werden. In dem hier abgebildeten Modell wurde blauer Messaline mit „Pipino“ aus grünem Seiden benutzt. Das Muster ist in 5 Größen geschnitten: 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 2 1/2 Yards 44-zölligen Stoff für die 36-zöllige Größe.
Preis des Musters 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,

1311 E. 17th St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.
Ich wünsche Muster No.
.... Zoll, Brust- oder Taillenweite
(Jahre bei Kinderjacken.)
Name
Ra. Straße
..... Stadt

„Ich liebe dich nicht, als ich jung war,“ sagte sie nach einer Weile, „und ich liebe dich, auch jetzt nicht, denn es ist, als ob alle irdischen Gefühle in mir erstorben wären. Aber ich möchte vor dir niederstürzen und deine Hände küssen in demütiger Dankbarkeit. Es ist so lange her, daß ich an das Dasein von Schützengeln glaube. Nun glaube ich wieder an sie. O, laß mich dir folgen die kurze Zeit, die ich zu leben noch übrigbleibe, und ich bin sicher, daß, wenn ich auch noch so schuldbelastet wäre, du Liebe und Kraft genug besädest, um die Pforten des Himmelreichs noch einmal für mich zu öffnen.“

Der kurzen Frühlingsnacht dunkelste Stunde hatte begonnen. Sie sah nicht, daß er ein ergrauter Mann war, dessen reine, schwärmerische Liebe sie der Verzweiflung entrückte und ihre Seele in weite, lichtere und reidere Gefilde trug, als sie selbst in ihren blühendsten Jugendtagen hatte.
Wie war ihr Leben gewesen, seitdem sie sich zuletzt begegnet waren? Das wußte er nicht. Das kümmerte ihn nicht, danach fragte er nicht. Er hatte das Ziel erreicht, das er auch voll erreicht hatte. Sie war nun die seine — sie sollte ihm folgen. Und es kam eine wunderbare Ruhe in seinen Blick, und auch in den ihrigen. Ein reiches, inniges Herz hatte ihrem einsamen, ausgeschlossenen, zerketteten Wesen für immer seine Pforten geöffnet.

Einige Proben Hamburger Humors sind im folgenden gegeben:
Dem Frageharnes und dem Fragegelesenen steht der Mund nie still; zuletzt kann Mutter nicht mehr dagegen an, und auf sein häufiges: „Was?“ oder „Warum?“ oder „Wie ist das?“ bekommt es die Antwort: „Was, daß Water is natl“, oder „Wann? regent, ist natl“, oder „Draß is nicht natl“, „Wenn de Ratt in't Water löpft, is se natl“. Großere Kinder unter sich geben wohl auch auf häufiges Nachfragen die dunkle Antwort: „Was nicht, Boom-wollt“. Hier liegt ein Wortspiel: was? — Watt (Watte) vor. Dann fragen die Kleinen noch viel nach dem Essen. Am liebsten spielen einige Krabberer den ganzen Morgen Püthenkier; um sie los zu werden, antwortet ihnen die Mutter, wenn sie fragen „Wat ett mi hilt to Mid-

waschen; wenn es möglich wäre, dem mir jetzt zu entrücken, würde meine Seele erblühen. Du bist ich und ich bin du — obgleich wir solange getrennt waren...“
„Ich liebe dich nicht, als ich jung war,“ sagte sie nach einer Weile, „und ich liebe dich, auch jetzt nicht, denn es ist, als ob alle irdischen Gefühle in mir erstorben wären. Aber ich möchte vor dir niederstürzen und deine Hände küssen in demütiger Dankbarkeit. Es ist so lange her, daß ich an das Dasein von Schützengeln glaube. Nun glaube ich wieder an sie. O, laß mich dir folgen die kurze Zeit, die ich zu leben noch übrigbleibe, und ich bin sicher, daß, wenn ich auch noch so schuldbelastet wäre, du Liebe und Kraft genug besädest, um die Pforten des Himmelreichs noch einmal für mich zu öffnen.“

Der kurzen Frühlingsnacht dunkelste Stunde hatte begonnen. Sie sah nicht, daß er ein ergrauter Mann war, dessen reine, schwärmerische Liebe sie der Verzweiflung entrückte und ihre Seele in weite, lichtere und reidere Gefilde trug, als sie selbst in ihren blühendsten Jugendtagen hatte.
Wie war ihr Leben gewesen, seitdem sie sich zuletzt begegnet waren? Das wußte er nicht. Das kümmerte ihn nicht, danach fragte er nicht. Er hatte das Ziel erreicht, das er auch voll erreicht hatte. Sie war nun die seine — sie sollte ihm folgen. Und es kam eine wunderbare Ruhe in seinen Blick, und auch in den ihrigen. Ein reiches, inniges Herz hatte ihrem einsamen, ausgeschlossenen, zerketteten Wesen für immer seine Pforten geöffnet.